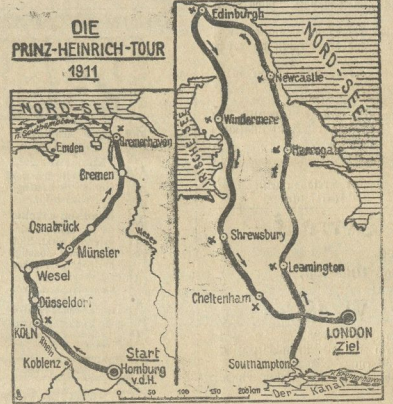


Präsidenten (H): Es scheint, daß Sie von ...

den Schulden abbezahlt könne. Aber die ...

Bewohner von Jerusalem Zeugnis ablegt, weiß ...

der Armen" in Jerusalem mühselig herstellen, ...



In diesem Jahre soll die Prinz-Heinrich-Fahrt, ...

in diesem Jahre gelangen die Führer nach ...

Kunft und Wissenschaft.

Wie Dumas die Kamellenbäume ...

andere Bearbeitung zu machen, die Idee ergab ...

schärfster dieses Verbandes ausgesetzt ...

Guter Rat ist teuer.

* So heißt ein altes Sprichwort und man ...

Buntes Allerlei.

PR ALLERLEI ABFENNBREITEN. In ...

Die Bettlergenossenschaft von Jerusalem.

Von einer eigenartigen Genossenschaft ...

"Kommen Sie, ich bitte Sie um Gottes ...

zu sprechen. Aber dieser Altkonst war so ...

besten Falle nur ein klein wenig erschüttert ...

wenn es reicht, um mein Engagement noch ...

Bekanntmachung.

Die Anfuhr bzw. Lieferung und Anfuhr der für die Nebra-Laucha'er Kreisbahnstrecke und den Laucha-Bibra'er Weg in der Gölzener Gftr für das Rechnungsjahr 1911 erforderlichen Unterhaltungsmaterialien und zwar:

A. Nebra-Laucha'er Kreis-Bahnstrecke:

- 194,5 ehm Kleinspaltflastersteine von den Bahnhöfen Laucha und Kirchschiedungen anzufohren.
- 1290 Ihd. Meter Hoch- und Tiefbordsteine von den Bahnhöfen Nebra und Carsdorf abzufahren.
- 385 ehm Kleinspaltflastersteine den von Bahnhöfen Nebra und Carsdorf abzufahren.
- 50 ehm Chausseeresteine von den Bahnhöfen Kirchschiedungen und Carsdorf abzufahren.
- 452 ehm Pfahlerstellungs- und Unterhaltungsgeräth aus den Gruben zu Wegendorf, Wemningen, Tröbendorf, Kirchschiedungen und Laucha a. U. anzufohren.

B. Laucha-Bibra'er Weg in der Gölzener Gftr.

- 80,50 ehm Kleinspaltflastersteine von der Eisenbahnst. Laucha a. U. anzufohren.
- 260 Ihd. Meter Hoch- und Tiefbordsteine von dem Bahnhofe Laucha a. U. anzufohren.
- 209 ehm Chausseeresteine von dem Bahnhofe Laucha a. U. anzufohren.
- 152 ehm Pfahlerstellungs- und Unterhaltungsgeräth aus den Gruben bei Laucha und Carsdorf anzufohren und
- die Verpannung der Chausseeresteine und Anfuhr des Wassers für die auszuführenden Aufschüttungen

soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Siezu ist ein Termin auf **Montag, den 27. Februar cr., mittags 11 1/2 Uhr, im Viehling'schen Gasthause zu Kirchschiedungen** angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Querfurt, den 20. Februar 1911.

Der Kreisbaumeister.
Hastendorff.

Mug- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Wigenburg.

Dienstag, den 28. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr,

sollen im Gasthose hierseits folgende Holzsorten versteigert werden:

5800 Fichtenstangen I.—VI. Cl.

Leibberg im Grunde und Häuschen Saal oben am Felde Jag. 22 und 23.
Buntal Jag. 10. Cisten 2 = 3,08 fm, Buche: 11 rm Knüppel, Brennholz: Ciste: Kloben 7 rm, Reiser 16 rm, Buche: Kloben 7 rm, Reiser 836 rm.
Schlag Lindental: Ciste 17 = 25,76 fm, 2 Kugloben und 40 m Kloben, Buche: 52 = 58,43 fm, Kloben 94 rm, Reiser 60 rm.
Steinlöbe Jag 12: Ciste: Knüppel 2 rm, Reiser 54.
Wigenburg, den 16. Februar 1911.

Wachsmuth.

Glückliche Erfindung für Brud- und an Vorfall-Leidende.

Bruchband ohne Feder frei von Druck auf Hüften und Kreuz, kein Hindernis beim Ab- und Aufsteigen, Beugen und sonstigem Sport.

Zurückhaltung der härtesten Vorfälle bei Frauen durch den hypogastrischen Gürtel ohne Feder. Dieser Gürtel übertrifft alle existierenden Instrumente, als: Ringe, Stänge und dergleichen, ist bequem und elastisch. Jede Arbeit kann beim Tragen dieses Gürtels wieder verrichtet werden.

Jede Frau kann sich ungeeignet an mich wenden, da eine föderliche Unterstutzung nicht stattfindet!

Man beachte die durch die Fototypie vertheilten Prospekte! Zeugnisse, sowie Muster meiner vorzüglichsten Bandagen liegen zur Ansicht bereit und ertheile obigen Leidenden bereitwillig Auskunft in: Nebra, Dienstag, den 28. Februar, Nachmittags von 2 bis Abends 5 Uhr, Gasthof „Preussischer Hof“ J. Meertens.

Gochastend Edmund Jacobi, prakt. Bandagist aus Hamburg 23. Papenstr. 5.

Vertreter resp. Verkäufer

für den bestmöglichen Vertrieb erlauchtigter Bedarfsartikel von bedeutender Firma gesucht. Bei tüchtiger Tätigkeit gutes Gehalt und großer Verdienst.

Offr. Angebote unt. D. 5969 an Haasenstein & Vogler, A. G., Magdeburg.

Große Gewinnziehung

d. Staatslöse etc.
Wöchentliche
Ziehung
am 1. März.
Für das ganze Deutsche Reich durch
Reichsgesetz genehmigt.

4 Zettler a

320000 Mark

4 Zettler a

160000 Mark

4 Zettler a

76832 Mark

4 Zettler a

45000 Mark

4 Zettler a

24000 Mark

4 Zettler a

17000 Mark

und über 75 000 Zettler von 17 bis

12 000 Mark.

Im ganzen werden verlost circa

12 Millionen Mk.

unter staatlicher Aufsicht und Garantie.

Garantie: falls nicht konvertierend.

2 Nummern für 5 Mark

4 Nummern für 10 Mark

Bei Nachnahme 60 Pf. Porto-Zuschlag. — Weniger wie 2 Nummern werden nicht abgegeben.

Ziehungsliste gratis und franko.

Erstten bestellbar die Annoncenstelle.

Paul Neumann,

Chemnitz, 74 Lutherplatz 5.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 224 Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirken.

Nebra, Waldemar Rabisch.

Räumungs- Ausverkauf.

Da ich mein
Schuhwarenlager

am 1. April 1911 von Wasserweg Nr. 90 nach Eberberg Nr. 119 verlege, verkaufe ich von jetzt an zu den billigsten Preisen.

Heinrich Lorenz, Schuhmachermeister.

Blühende Topfgewächse

sind wieder vorrätig in der

Gärtnerei zu Zingst.

Köstlicher Schwarzbier

Das altherthümte
Köstlicher Schwarzbier

aus der Fürstlichen Branerei Köstritz, ist in Wohnungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.

Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich veresteten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckersatz veranlasst wird.

Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wapen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

Das altherthümte

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Branerei Köstritz, ist in Wohnungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.

Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich veresteten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckersatz veranlasst wird.

Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wapen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

Das altherthümte

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Branerei Köstritz, ist in Wohnungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.

Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich veresteten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckersatz veranlasst wird.

Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wapen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

Das altherthümte

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Branerei Köstritz, ist in Wohnungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.

Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich veresteten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckersatz veranlasst wird.

Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wapen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

Sie sorgen für Ihre Gesundheit, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee trinken!

Er sichert Ihnen ruhigen Schlaf,
Er schont Ihre Nerven,
Er hilft Ihnen Ihre Gesundheit erhalten.

Der Gehalt macht's!

Persil

eignet sich hervor-
ragend für

Kinderwäsche,

deren oft scharfen
Geruch es beseitigt,
ebenso für

Krankenwäsche,

da es stark desin-
fizierend wirkt. Blut,
Eiter und sonstige
hartnäckige Flecken
beseitigt.

Gerantert ausschließl.
Erhältlich
nur in Original-Paketen.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF

Alleinige Fabrikanten für
auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Die Damenwelt

liebt ein raffines, jugendliches Antlitz und einen feinen, zarten, lächeln Teint. Alles dies erzeugt: **Stiefenpferd-Ritenmilch-Seife**

Preis 3 Stück 50 Pfg., ferner macht der **Ritenmilch-Cream** zarte rote und frische Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:

Walter Gutmuths, Drog.

Tücher zum **Wädchen**, das fochten

1. April 1. April 1. April 1. April

Rüch und Haut. Buche und Kinde, vor-

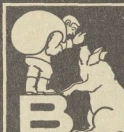
handen. Frau Oberleutnant Hummel,

Naumburg a. S., Bindmühlentstr. 36.

Landwirtschaftl. Arbeiter

der mit Wreden umzugehen weiß, in die Nähe Merseburg gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition d. Bl.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE



bewirkt große Fröhlich-, rasche Gewichtszunahme,
schnelle Schlachtreife!

Verlangen Sie stets Zwerg-Mark und lassen
Sie sich nichts anderes als obensagut aufdrucken.

Echt nur, wo unser Zwergschild anhängt!

Brofschüren versendet kostenfrei der
Allein. Fabr. M. Brockmann

Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Guttrichs 129 k.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

Zu Fabriksreisen zu haben bei Walter Gutmuths.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Bereinsversammlung

Mittwoch, den 1. März cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr,

im „Gasthof zur Unstrutbahn“ in Carsdorf.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Ueberreichung des Ehren Diploms an das Ehrenmitglied Herrn Gutbesitzer Gottlob Trautmann in Carsdorf.
3. Ausser Jahresbericht des Vereins-Direktors.
4. Vortrag des Herrn Dr. Alvos-Berlin von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft über die Anlage und Erhaltung von Zuchtställen.
5. Vortrag des Herrn Direktor Moedeblatt-Halle a. S. über den gegenwärtigen Stand der Pflanzenerziehung.

Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr Vormittag.

Um zahlreichen Besuch bittet

Das Direktorium.

von Heildorf-St. Ulrich.



Modus und Haus.

Moden- und Familienblatt | Rangos.

Alle 14 Tage 40 Seiten stark mit Schallbildern.

Abonnementspreis 1 Mk. bei allen Buchhandlungen

pro Vierteljahr 3 Mk. bei allen Postämtern

Einzelhefte kosten 10 Pf. bei allen Buchhandlungen

und 100000 Abonnenten.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf“, Nebra.

Sonntag, den 26. Februar, abends 8 Uhr,

Wintervergnügen

im Saale des Schützenhauses,

bestehend in Theater, Reigenfahren und BALL.

wozu freundlich einladet

der Vorstand.

Schmiedelehrling

steht ein Karl Becher, Schmiedemeister Zingst.

Buch über die Ehe

von Dr. Retau mit 39 Abbildungen

statt 2,50 nur 1.— Mk. 6. u. 7. Buch

Moses statt 7,50 nur 3 Mk. Wie

gewinne ich in der Lotterie 1,20 Mk.

gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

A. Günther, Verlagsbuchhandlung

Machtlos-Hönebach (Cassel).

Todes-Anzeige.

Heute mittags 12 Uhr entschlief

samt unser lieber Vater, Bruder

und Schwager,

der Fleischermeister

Friedrich Sachse

im 50. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Nebra, den 24. Februar 1911.

die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibitz in Nebra.

Stierm. Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 16. des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 25. Februar 1911.

Vermischtes.

Gastpflicht der Gastwirte. Läßt ein Reisender seine Koffer in einen Gasthof oder ein Hotel bringen, ohne die Absicht zu haben, dort zu übernachten oder auf eine diesbezügliche Anfrage ausweichend antwortend, er wisse es noch nicht, er wolle oder könne sich erst später darüber entscheiden, so ist der Gastwirt durchaus nicht haftpflichtig, wenn in der Zwischenzeit ein Gepäckstück gestohlen wird. So hat in letzter Instanz der 3. Senat des Reichsgerichtes entschieden. Denn es war bis auf weiteres keine Beherbergung gefordert und auch noch nicht gewährt worden, und der Reisende war sonach noch gar kein zur Beherbergung aufgenommener Gast, für dessen eingebrachte Sachen der Gastwirt haftbar wäre.

Bierhandel oder Schankwirtschaft. Das Kammergericht hat nicht selten über die Frage Entscheidung zu treffen, ob Bierhandel oder Schankwirtschaft vorliegt; die verschiedenen Instanzen sind nicht selten verschiedener Ansicht. Auch S. war angeschuldigt worden, unbefugt Schankwirtschaft betrieben zu haben. Die Frau des Angeklagten hatte bisweilen in Abwesenheit ihres Mannes Bier verkauft, welches die Käufer nicht im Laden, sondern auf der Straße austranken. Abweichend vom Schöffengericht sprach die Strafkammer den Angeklagten frei, weil er nur im Laden, nicht aber auf der Straße das Trinken von Bier verhindern könne. Diese Entscheidung forcierte die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und betonte, auch auf der Straße könne der Betrieb der Schankwirtschaft ausgeübt werden, wenn das Bier in der Annahme abgegeben werde, es

solle auf der Straße getrunken werden. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, Schankwirtschaft sei auch dann anzunehmen, wenn in einem Laden Bier mit dem Willen verabfolgt werde, damit es auf der Straße verzehrt werde. Abweichend von der Rechtsprechung in früheren Jahren hält es jetzt das Kammergericht für das Vorliegen eines Schankbetriebes für ausreichend, daß der Ort, wo das Bier getrunken wird, mit dem Ort, wo das Bier verkauft wurde, im örtlichen Zusammenhange stehe.

Postbeamte sind haftbar für ein Versehen? Durch eine neuerliche Entscheidung des Reichsgerichts ist mit der bisherigen Praxis gebrochen worden, daß die Post und ihre Beamten nicht für im Dienst vorgekommene Versehen und deren Folgen haftbar seien. In dem zur Entscheidung stehenden Falle war ein Eilwertbrief falsch geleitet worden. Der Brief kam infolgedessen nicht zur rechten Zeit in die Hände des Adressaten, und der Absender litt dadurch Schaden. Der betreffende Postbeamte, der den Brief falsch geleitet hatte, wurde verurteilt, für den Schaden zu haften.

Keine Meldung der Festurlauber in der Heimat mehr. Eine wesentliche Erleichterung der Geschäfte der in Betracht kommenden militärischen Dienststellen ist dadurch eingetreten, daß sich die Festurlauber von jetzt ab nicht mehr bei den militärischen Behörden ihres Heimatortes zu melden haben. Die Namen der Urlauber werden den Behörden jetzt unmittelbar durch die Truppenteile selbst mitgeteilt.

Feuerversicherung. Die im Jahre 1821 eröffnete Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, deren Geschäftsbereich sich auf das Deutsche Reich, die Deutschen Schutzgebiete und die Schweiz erstreckt, hat mit dem Jahre 1910 das 90. Jahr ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Am Schluß des Geschäftsjahres 1910 belief sich die Versicherungssumme auf M. 6853 807 600.— (gegen das Vorjahr mehr M. 156718500.—). Die Prämienentnahme betrug im Jahre 1910: M. 23 268 779.— Pf. (gegen das Vorjahr mehr M. 980 461. 30 Pf.) Von der Prämienentnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschluß für das Jahr 1910 beträgt dieser an die Versicherten zurückfließende Ueberschuß M. 16 890 639. 60 Pf. oder 73% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind alljährlich 74,10% der eingezahlten Prämien als Ueberschuß an die Versicherten zurückzuerstattet worden.

Traubenjuft in Glashäusern ohne Heizung wird im drahtlichen Ratgeber im Obst- und Gartenbau als lohnend empfohlen. Nach einem, in der neuesten Nummer enthaltenen Bericht, brachte Wein unter Glas als zweijährige Rebe 4 Pfund, als dreijährige Rebe 6 Pfund, als vierjährige Rebe 10 Pfund Trauben.

Vibra, 23. Febr. Heute vormittag wurde hier von einem Ziegeleifabrikwerk ein zweijähriges Kind überfahren und so schwer verletzt, daß keine Hoffnung besteht, es am Leben zu erhalten.

Halle. Jetzt haben auch die hiesigen Konservativen ihre Entscheidung zur Reichstagswahl getroffen: sie stellen den früheren Generaldirektor der Mansfeldschen Kupferhütte bauenden Gewerkschaft Bergrat Schrader auf, der sich der freikonservativen Partei zurechnet. Es treten also im nächsten Wahllampf drei Kandidaten einander gegenüber: der von den Liberalen proklamirte, von den Nationalliberalen unterstützte Stadtverordnete Konditor Pfautsch, der von den Konservativen ernannte Freikonservative

Bergrat Schrader und der Sozialdemokrat Schriftsteller Kunert.

Unter dem Sondertitel „Wäsche“ ist soeben das neueste Heft der bekannten „Deutschen Moden-Zeitung“ erschienen. Der Modeteil bringt zahlreiche Abbildungen von Leib- und Bettwäsche, umfassend die einfachste bis zur elegantesten Art, zum Teil mit naturgroßen Schnitten. Neben der Wäsche enthält das Heft noch mannigfaltige Vorlagen für Morgen-, Haus-, Straßen- und Gesellschaftskleider, und der Kleidung für Kinder ist in umfassender Weise gedacht. — Von den verschiedenen Handarbeitstechniken sind sehr hübsche und moderne Vorlagen vorhanden. — Unterhaltend und belehrend zugleich ist der Lesestoff, neben einem spannenden Roman fesseln interessante Aufsätze den Leser, und in den Rubriken „Geselligkeit“, „Frauenberufe“, „Rechtsfragen“, „Gesundheitspflege“ und „Haus und Küche“ werden alle diese Gebiete eingehend gestreift. — Die geschätzte Familienzeitschrift erscheint monatlich zweimal und kostet nur M. 1.25 für ein Quartal.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Esto mihi.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonius Weisert.

Kollekte für den Kirchbau in Neuwegerleben.

Amtswoche: Herr Diakonius Weisert.

Getauft: Am 21. Februar Alwine Anna Werner.

Mittwoch, den 1. März, Abends 1/2 8 Uhr,
1. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatharr** gebraucht und gelobt. Der Tee ist **kein Geheimmittel**, es besteht aus den **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Pahlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden und alle landwirtschaftlichen Betriebe hiesiger Stadt werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre eine **technische Maß- und Gewichtsrevision** durch den Eichmeister zu Naumburg hieselbst ausgeführt werden wird, und daß hierzu als Termin der **20. und 21. März cr.**, festgesetzt ist.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Wagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch besonders hinweisen möchten.

Wenn daher die Richtigkeit der revidierungspflichtigen Gegenstände zweifelhaft erscheint, ist es geboten solche zuvor zur eichamtlichen Prüfung zu bringen, wozu Termin auf **Montag, den 13. März d. Js.** anberaumt ist.

Als Lokal zur Prüfung haben wir das **Schützenhaus** bestimmt.

Nebra, den 24. Januar 1911.

Die **Polizeiverwaltung.**
Pröschold.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München **Zeitschrift für Humor und Kunst**
D **vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—** D

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine **Gratis-Probe-**
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47^{III} befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Seelig's kandierter
Korn-Kaffee
nur in **Original-Paketen**

Vollkommenster Kaffee-Ersatz,
weil **schmackhafter als Malzkaffee.**

Ueberall zu haben.

Gehobene Stadtschule zu Artern.

Die seit 1907 hier bestehende gehobene Stadtschule für Knaben und Mädchen bietet die Möglichkeit, den mannigfachen Ansprüchen, welche seitens der Eltern bezüglich der Bildung und der Vorbildung ihrer Kinder gestellt werden, in bester Weise zu genügen.

Sie bereitet vor für die Untertertia des Gymnasiums bzw. Realgymnasiums und für die Obertertia einer Realschule; sie will den Mädchen eine **höhere Töchterchule** ersetzen und denjenigen Knaben, welche von ihr ins Leben treten sollen, eine über die **Ziele der Volksschule hinausgehende Bildung** vermitteln.

Das Schulgeld beträgt für einheimische Kinder vierteljährlich 14 Mk., für auswärtige 17 Mk. Bei Geschwistern wird für das zweite und jedes weitere Kind nur die Hälfte dieser Beträge erhoben.

Für den Unterricht im **Lateinischen** erhöht sich das Schulgeld um 7,50 Mk. und für den Unterricht im **Englischen** um 6 Mk. vierteljährlich, der Unterricht in diesen beiden Sprachen ist jedoch nicht verbindlich, sondern wird nur auf Wunsch erteilt. Verbindlich ist nur die französische Sprache, wofür aber nichts zu entrichten ist.

Das Schulgeld ist stets in Vierteljahresraten im voraus zu zahlen. Bedingungen für die Aufnahme ist ein erfolgreicher 3jähriger Besuch einer Volksschule.

Weitere Auskunft erteilt der Herr Rektor **Wigge** hier, der auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Artern, den 3. Februar 1911.

Der **Schulvorstand.**
Stuhrmann.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode **Rustin** verbunden m. **Fernunterricht** eingehendem

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franco.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.

Pferdescheren à 75 Pfg.

Biehscheren à 30 Pfg.

schleift unter Garantie

Rud. Bekhardt, Messerschmied,
Wetendorf b. Garzdorf.

Magdeburg. Sauerfaut

traf wieder ein. Waldemar Kabisch.

Pa. Pommerische Gänsebrüste,
Astrachaner Caviar,
Lachs und Delfardinen

empfiehlt Waldemar Kabisch.

Pa. Emmentaler, echten Limburger
und echten Camembert-Käse
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Karneval.
Das Leben reicht ohn' Unterlaß
Die Leiden uns im Übermaß,
Gibt Sorge, Müß' und Plage
Und wenig frohe Tage.
Dram' nehmt die frohen Tage wahr,
Sucht die Gelegenheit beim Haar,
Genießt mit hellem Jubel
Des Karnevals Trubel.

Wie bald erscheint nicht Freund Sein
Und tanzt mit uns den Ringelreihn;
Dram' lüthig, frohe Juchet!
Koch schäumt der volle Becher!



Auf den Wellen des Lebens.

(7. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilken

Adalbert, im Grunde eine phlegmatische Natur, wurde dennoch von einer leichten Unruhe beherrscht. Es war nicht ausgeschlossen, daß allerlei Zwischenfälle die Todeserklärung zunichte machte. Doch war die Gewißheit diesem Gange und Bange vorzuziehen.

„Tante verreißt? Nanu?!“ rief der junge Marineoffizier, nachdem Annemarie ihm erzählt, daß ihre Mutter eine ihr bekannte Familie in Hamburg zu besuchen gedachte. „Da kann ich wohl gleich wieder abdampfen. Ich störe dich am Ende.“

„Aber, Adalbert, keineswegs,“ erklärte das junge Mädchen übereifrig.

Nicht, daß ihr viel an der Gegenwart des Betters gelegen war, doch trieb sie das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihre Mutter, dem Verwandten in Herzlichkeit entgegenzukommen. Es würde sie kränken, wenn sie erführe, Adalbert sei während ihrer Abwesenheit nicht freundlich aufgenommen.

Außerdem war er ja auch ganz nett. Nicht aufdringlich, so daß niemals der Gedanke an ernste Absichten seinerseits in Annemarie aufkommen konnten.

„Du mußt eben mit mir fürtlieb nehmen.“

„Erlaube, beste Annemarie, was heißt, mit dir fürtlieb nehmen? Du büdest dir da vielleicht eine unlieb-jame Last auf. Mir kann es natürlich nur höchst angenehm, ja, eine Ehre sein, wenn du mich zum Bleiben aufforderst.“

„Aber, Adalbert, sprich doch keinen Nonsens. Ehre, höchst angenehm, was sind das für hoch-

trabende Worte mir gegenüber. Wir sind doch wie Geschwister. Kommst du, so bist du willkommen.“

„Und bin ich nicht da, so schadet's auch nicht,“ fiel der junge Mann lachend seiner Cousine in die Rede. Annemarie lachte fröhlich mit. Im Grunde war es ja so, aber sie bestritt es doch.

„Wir werden uns schon die Zeit vertreiben, Adalbert.“

Und der Nachmittag verging ihnen beiden wirklich auf ganz angenehme Weise. Herr Werfenthin kam einmal aus der Fabrik herüber, freute sich, als er die

Kinder heiter plaudernd beisammen fand und ging befriedigt wieder an seine Arbeit. Später scholl heiteres Lachen in sein stilles Arbeitsreich von dem Lawn-Tennis-Platz zu ihm herüber.

Ein zufriedenes Schmunzeln glitt über die ernsten Züge des Mannes am Schreibtisch und eine heiße Dankbarkeit gegen seine Frau wallte in ihm auf.

Ja, hätte er seine Alberta nicht. Die littete mit geschickter Hand alles wieder zusammen.

Frau Alberta brachte der D-Zug schnell an ihr Ziel; auch die Wohnung des Majors war bald gefunden.

Sie hatte Glück, traf den Major in seinem Hause an. Unverrichteter Sache wäre sie nicht wieder abgereist, das hatte sie sich vorgenommen. Sie liebte keine Halbheiten. Im Notfalle hätte sie den Thron telegaphiert und wäre eine Nacht im Hotel geblieben.

Aber, wie gesagt, sie fand den Major anwesend. Er war anfangs überrascht, in Sachen Georg Siegels mit



Beim schäumenden Becher
Die Grillen erschlagen;
Wenn Wiße sich jagen,
Und Eherge ohne End'
Dann sind wir in unserm Element!



einer ihm gänzlich fremden Dame verhandeln zu sollen, doch belehrte ihn das gute Auftreten, sowie die einfache Eleganz der Toilette, daß er es mit einer Dame aus den besten Gesellschaftskreisen zu tun habe. Zwar kannte er keinen Maschinenfabrikanten Wertenthin in Kiel, hatte sich für Maschinen nur insofern interessiert, als es sich um Geschäfte handelte, doch tat das nichts zur Sache. Er empfing die ihm unbekannte Dame mit ausgefeilter Höflichkeit.

Frau Alberta besaß ein weltgewandtes Wesen; sie trug ihre Sache mit großer Geschicklichkeit vor, so daß das Ganze mehr einen privaten Charakter hatte.

Der Major trat denn auch bald aus seiner Reserve heraus.

„Ich kann Ihnen nachfühlen, gnädige Frau,“ sagte er in dem Brustton vollen Verstehens. „Auch meine Tochter war ja ganz weg in meinen Nerven. Weiß der Ruck, was dieser Leichtfuß an sich hatte, die Mädels am Gängelbände zu führen. So eine Art Rattenfänger.“

„Also auch Sie haben solch bittere Erfahrungen machen müssen, Herr Major. Kam es denn hier zu einer Aussprache zwischen dem Pärchen?“

„Nein, glücklicherweise nicht. Sehen Sie, dazu war die Entfernung zu groß, und wir waren höllisch auf der Hut. Sie können es uns nicht verdenken, daß wir unseren Nerven nicht gern bei uns sahen.“

„Selbstverständlich. Man hat doch das Wohl seiner Kinder im Auge.“

„Schon als der Bengel noch in Kiel studierte, lag mir meine Sylvia, das ist nämlich meine Tochter, immer in den Ohren: „Papa, lade doch Georg ein.“ Anfangs tat ich's. In seiner freien Zeit war der Bengel wochenlang bei uns. Dann trieben die Beiden Alotria zusammen. Das ganze Haus stand auf dem Kopfe. Später, nun ja, da wurde er gelehter, so toll trieb er's in den beiden letzten Semestern nicht mehr, da machte ihm das Lernen wohl auch den dicken Schädel heiß. Dann aber wurde es mit meiner Sylvia ganz schlimm. Die Kröte war verliebt, einfach verliebt in den Hallo-drian. Nun kam der große Krach und dann sagte ich gleich zu meiner Frau: „Jetzt muß der Bengel weg. Nach Amerika, das ist das Beste.“ Wie hat die Sylvia lamentiert und geweint; aber der Junge war vernünftig, er machte fort. So ein bißchen übernommen hat ihn das Unglück mit dem Vater wohl auch — er machte keine Schwierigkeiten. Ich tat, was ich tun konnte, gab ihm eine Empfehlung nach drüben mit. Da erhielt ich eines schönen Tages eine Karte — der Musjõ war stellenlos, der Chef gestorben. Meine Tochter wollte ihn partout wieder her haben: „Er geht zu Grunde, Papa, und das ist deine Schuld.“ „Wo wird das wohl meine Schuld sein, sage ich. Er hatte ja noch ein bißchen Geld und der Rückweg war ihm ja überhaupt nicht abgeschnitten. Ich hoffte aber im stillen, er würde seinen Weg schon machen.“

„Hörten Sie wieder etwas von ihm?“

„Nein, gnädige Frau. Das ist so die Art jener leichtlebigen Menschen. Wenn's ihnen gut geht, brauchen sie einen nicht.“

„Sie glauben, Herr Major, daß Ihr Neffe seinen Weg gemacht hat?“

„Wäre ja möglich, will's ihm wünschen.“

„Und Ihr Fräulein Tochter, wie hat die sich in den Verlust gefunden? Haben Sie besondere Mittel angewandt, sie zur Vernunft zu bringen? Ich stehe so gänzlich ratlos diesem herben Schlag gegenüber. Sehen Sie, Herr Major, das ganze Leben meiner Tochter wäre ja vernichtet, wollte sie an ihrer alten Liebe mit diesem schrecklichen Eigensinn festhalten.“

Da lachte der Major so ein bißchen spitzbübisch auf. „Das Hemd ist einem näher wie der Rock, dachte ich und griff zur List.“ Frau Alberta horchte auf.

„Da bin ich begierig, Herr Major.“

„Ich griff zur List, gnädige Frau. Denn wenn mein Töchterlein auch durchaus keine schwärmerisch veranlagte Natur ist und den Bruder Lustig bald vergessen hätte, so hatte ich doch Grund, diese Vergessenheit so bald wie möglich zu erzielen. Denn es bewarb sich derzeit ein in guten Verhältnissen lebender Groß-industrieller um meine Tochter, und es konnte mir nicht einerlei sein, ob das Mädel in ihrem verbohrtten Eigensinn dem hochgeachteten Mann einen Korb gab oder nicht. Hätte es ja vielleicht auch so wie so nicht getan. Ich beugte jedoch vor und sprengte das Gerücht aus, Georg Siegel sei tot.“

Frau Alberta sprang freudig erregt auf.

„Herr Major, das war ja auch das einzige Mittel, Ihr Kind von dem Wahne zu heilen.“

„Das sagen Sie dem Ihnen nur auch. Wirklich Wunder. Bin ich hin. Und so hat man seine Ruhe. Denn helfen konnte ich dem eigensinnigen Mädel in dieser Beziehung nicht. Sonst bin ich ein schwacher Vater, allzu schwach, wenn schon ich in meinem Regimente ein strenger Vorgesetzter bin. Ich kann meinem Kinde nicht gut eine Bitte abschlagen; aber einen total abgebrannten Schwiegersohn kann ich mir bei meinen Verhältnissen nicht leisten. Ich besitze kein Vermögen.“

Der Major stellte Frau Alberta seiner Frau vor. Die Damen wurden schnell miteinander bekannt. Die gemeinsamen Interessen boten Anhalt genug. Ein Stündchen war leicht verplaudert; Frau Alberta empfahl sich mit liebenswürdigem Danke.

„Sie haben mir eine wunderbare Ruhe gegeben,“ erklärte sie. „Mit leichtem Herzen reise ich heim.“

Und wirklich hatte sie Mühe, bei ihrer Ankunft der Freude ihres Herzens zu gebieten und eine der Situation angemessene Miene aufzusetzen. Sie hatte erreicht, was sie gewollt.

Und zwar so unbeschreiblich mühelos war ihr der Coup geglückt, daß nicht einmal diesen fremden Menschen gegenüber auch nur der blasse Schein des Intrigierens auf sie fallen konnte. Der Major selber hatte ihr ohne Skrupel geraten, Georg Siegel für tot zu erklären, so ward sie dadurch der unangenehmen Notwendigkeit überhoben, die etwas verhängliche Bitte auszusprechen, bei etwaigen Anfragen ihrer Tochter sie nicht Lügen zu strafen. Denn sie war, wie gesagt, fest entschlossen gewesen, als Resultat ihrer Nachforschungen den Tod Georg Siegels anzugeben. Damit endlich diese langweilige Sache einmal aus der Welt und sie zur Ruhe käme.

Trotz alledem war sie keine schlechte Person. Es lebte keine Freude in ihr, die Stieftochter zu enttäuschen, an der sie lange Jahre Mutterstelle vertreten. Nichts lag ihr ferner. Sie wollte nur den Glanz des Hauses aufrecht erhalten, indem sie den Millionen ihres Mannes glanzvolle Namen zur Seite stellte.

Im Grunde war Frau Alberta eine gerade Natur. Sie liebte es, mit offenen, ehrlichen Waffen zu kämpfen; wenn aber diese versagten, mußte man zur Intrige greifen, um ans Ziel zu gelangen. Denn vor allen Dingen galt es, ein festes Ziel zu verfolgen und daselbe keinen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Frau Alberta hatte zur Rückkehr eine verhältnismäßig späte Stunde gewählt. Sie hatte ihren Mann gebeten, sie am Bahnhof zu empfangen, Annemarie aber versprochen, sie noch in ihrem Stübchen aufzuwachen.

So hatte das junge Mädelchen sich, nach dem Fortgange Adalberts, nach oben begeben.

Natürlich ging sie nicht zu Bett. Angestrengt lauschte sie in die Nacht hinaus. Und noch lange bevor der Wagen zurückkommen konnte, schrat sie bei jedem Räderrollen empor. Endlich vernahm ihr lauschendes Ohr das Herannahen der Equipage.

„Sie kommen,“ sagte Annemarie, und ein Zittern befiel ihren schlanken Leib. Sie beugte sich weit aus dem Fenster.

Wenige Minuten waren verstrichen, da stieg Frau Alberta langsam die Treppen nach dem Turmzimmer empor.

„Mama!“ rief Annemarie, die bereits im Rahmen der Tür stand, und breitete der Ankommenden beide Arme weit entgegen. „Liebe Mama.“

Frau Alberta schloß ihr Kind in die Arme. Sie war sichtlich gerührt.

Eine so heiße Zärtlichkeit war ihr bisher nicht von ihren Stiefkindern entgegengebracht worden. Vielleicht hatte es an ihr gelegen, an ihrer vornehmen Ruhe, an ihrem tatkräftigen, energischen Wesen. Und doch hatte sie es stets gut mit ihren Kindern gemeint.

Heute empfing sie zum ersten Male einen stürmischen Liebesbeweis, und gerade dieses Mal spielte sie ein falsches Spiel.

„Mein liebes, liebes Kind,“ flüsterte Frau Alberta und strich ihrer Tochter über den blonden Scheitel.

Annemarie richtete sich aus der Umarmung auf. Sie legte ihre zitternden Hände auf das laut klopfende Herz, und als sie nun beim hellen Schein des elektrischen Lichtes in ihrer Stiefmutter Gesicht blickte, erschraf sie.

„Mama, du bringst keine gute Nachricht?“

„Nein, mein Herz. Fasse dich und trage, was Gott dir auferlegt. Du weißt, niemand kann inniger mit dir fühlen, als ich.“

„Was bringst du für Nachricht?“ stieß Annemarie keuchend hervor.

„Georg Siegel ist schon seit zwei Jahren nicht mehr unter den Lebenden.“

„Tot! Tot!“ schrie Annemarie in heller Verzweiflung. „Sagtest du, er sei tot?“

„Ja, mein Kind.“

Das Mädchen verhüllte ihr Gesicht in den Händen und schluchzte auf.

„Tot also. O Gott, wie mag er nach mir verlangt haben. Tot. So sollte ich ihn also nicht wiedersehen.“

So jammerte Annemarie ganz fassungslos.

Frau Alberta sah mit aufrichtiger Betrübniß, wie sehr das Mädchen den Mann geliebt und wie tief noch heute diese Liebe in ihr wurzelte. Sie setzte sich zu ihrer Stieftochter auf das zierliche, kleine Sofa, welches eben zwei Personen fassen konnte und kamte in dem reichen Schatz ihrer weltgewandten Reden herum, die richtigen Worte für das feinfühligke Mädchen zu finden; obgleich sie sich wohl bewußt war, daß, wenn sie gleich mit Engelzungen redete, Worte diesem herben Schmerz gegenüber einstweilen wirkungslos blieben.

Sie blieb lange in dem Turmstübchen, derweilen Max Werfenthin in dem eleganten Boudoir seiner Frau rastlos auf und nieder schritt und stumm mit seinem Kinde litt.

Sie mußte doch durch die Trübsal hindurch, um zu ihrem Frieden zu gelangen.

VII.

Tag reihte sich an Tag, Woche an Woche, Annemarie kämpfte ihren Kampf ganz allein mit sich durch.

Sie sprach nicht mehr zu ihrer Stiefmutter von Georg Siegel, und diese hütete sich wohl, an die Wunde zu rühren. Diese würde schon von selbst zu bluten aufhören und vernarben; die Zeit heilt alles.

Walbert kam nach wie vor in das Haus seiner Verwandten, und wenn er sah, daß seine Cousine zum Sprechen nicht aufgelegt war, dann schwieg er. Langweilig war zwar dieser Zustand, herzlich langweilig, allein seine Tante redete so viele kluge Dinge von

Wunden und Narben, von Sichdurchringen, völliger Genesung und Zeitlassen, daß er sich wohl oder übel den Verhältnissen anpassen mußte, obgleich er sich sagte: „Der ganze Kitt ist ja Mumpis. Wie kann man sich bloß so haben.“

Ja, wenn sie erst seine Frau sein würde, dann sollte sie sich schon zusammen nehmen. Trauerweiden waren ihm ein Greuel. Lustig sollte sie sein. Na, das würde sie ja auch. Machte doch weiß Gott keinen schlechten Tausch.

In Annemaries Herz zog in der Tat nach und nach die Ruhe ein. Die stete Sorge um den Geliebten hatte aufgehört, sie hatte ihn begraben. Und mit ihm natürlich auch jede Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Sie fing an, sich klar darüber zu werden, daß es unfehlbar so besser für ihn sei, als wenn er in unwürdiger Stellung, mit sich und der Welt zerfallen, zu Grunde gehen mußte. Jetzt war er allen Anfechtungen, der Not um das Dasein überhoben, sein letzter Gedanke hatte unbedingt ihr gegolten, und auch sie hatte niemals aufgehört, seiner zu gedenken.

Die gesellschaftlichen Pflichten nahmen viel Zeit in Anspruch; Theater, Konzerte, Bälle, gefellige Zusammenkünfte wechselten in buntem Reigen ab, Annemarie konnte sich von denselben nicht abschließen, sie mußte die Zähne zusammenbeißen und ihren Pflichten so gut es ging gerecht werden.

Hin und wieder fiel wohl aus bekanntem Munde die Bemerkung: „Annemarie Werfenthin wird immer ernster und stiller,“ doch gab das junge Mädchen weiter keinen Anlaß zum Gerede.

E einmal aber machte ein alter Freund des Hauses dem Fabrikherrn Vorstellungen. „Donnerwetter, sag mal, Werfenthin, was ist das mit deinem Mädchel? So ein Mädchel, und bildet sich, meiner Seel, zu einer richtigen alten Jungfer aus. Na ja, nötig hat sie ja das Heiraten nicht. Aber sag' selbst, was hat sie denn als alte Jungfer?“

Da nahm Werfenthin sich vor, seinem Mädchel mal ordentlich „den Kopf zu waschen“.

„Sag, was du willst, Alberta,“ rief er ungeduldig aus. „Hat man ihr nicht Zeit gegeben? Trauert eine junge Frau länger um ihren Gatten, als Annemarie um den Leichtfuß? Da hört denn doch verschiedenes auf. Ich bin gewiß, der hat sie längst vergessen, wenn er noch am Leben ist. Ein Mann trauert einer vergangenen Liebchaft nicht so lange nach.“

Frau Alberta dachte: „Am Ende hat er recht. So lebt sie sich in diese entsagungsvolle Rolle noch derartig ein, daß sie gar nimmer herausfindet. Mag er also mal mit einem Donnerwetter dazwischensfahren.“

„Komm 'mal ein bißchen her zu mir, mein Kind,“ rief der Fabrikherr eines Tages — es war im Dezember — aus seinem Zimmer, das neben dem Boudoir seiner Frau gelegen, heraus. „Ich möchte mit dir reden.“

„Gewiß, Papa, da bin ich schon,“ sagte Annemarie und schlüpfte behende durch die Tür, zu ihrem Vater hinein.

„Nun sek' dich mal ein bißchen gemütlich zu deinem alten Vater, wir wollen unsere Aufgabe, wie wir es zu tun pflegten, als ihr noch Kinder waret, 'mal wieder miteinander durchgehen. Unsere Lebensaufgabe.“

„Ich bin gespannt, Papa, wo hinaus du willst. Erscheine ich dir als so ein bißchen überflüssig im Leben? Ich muß gestehen, ich habe selber bereits darüber nachgedacht; ein Leben, dessen Pflichten nur aus einer unabsehbaren Reihe von Vergnügungen besteht, die eigentlich keine Vergnügungen zu nennen sind, da sie eben zur Pflicht werden, zu einem Muß, dem man sich nicht entziehen kann, ich sage, solch ein Leben genügt mir auf die Länge nicht.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Todeskandidat.

Faschings-Novellette von Helmut von Mor.

Als mich mein Weg nach mehrjähriger Abwesenheit wieder einmal durch München führte, war es mein erstes, meinen alten Freund Umhauser aufzusuchen. Das lehnte, was ich von ihm gehört hatte, war, daß er sich verheiratet habe, und ich hoffte ihn dementsprechend als glücklichen Gatten und Familienvater wiederzufinden. Diese Hoffnung hatte mich denn auch nicht betrogen.

Nachdem er mich in der Freude des Wiedersehens beinahe erdrückt und sodann mit seiner Gattin bekannt gemacht hatte, nachdem ich drei herzige Götzen hatte betrachten und bewundern müssen, wurde beraten, womit man meinen Besuch am würdigsten feiern könnte. Es stellte sich heraus, daß ich — o wunderbarer Zufall! — gerade zur Faschingszeit nach München gekommen war, und nach einigem Hin und Her kamen wir überein, am Abend die Redoute im Deutschen Theater zu besuchen. Pünktlich zur verabredeten Stunde stellte ich mich in Frack und weißer Weste ein, und in Begleitung der reizenden jungen Frau machten wir uns in einer Droßke auf den Weg.

Zur stillen Freude meines Portemonnaies hatte mein Freund sich in der Zwischenzeit bereits Karten für uns drei besorgt und gestattete trotz lebhaftester Bitten nicht, daß ich ihm den Betrag für die meine zurückgab. An einem Tisch im ersten Rang ließen wir uns nieder, und während der Champagner in schlanken Gläsern perlte, blickten wir plaudernd auf das bunte, farbig bewegte Bild im Parkett hinunter.

„Man sollte meinen, es wären nur auserwählte Kinder des Glücks, die da dem Gotte des Genusses opfern,“ sagte ich, „und wieviel Glend birgt sich doch vielleicht unter der glänzenden Hülle!“

Mir war eigentlich gar nicht so philosophisch zu Mute, wie man nach diesen Worten hätte meinen können. Mein Freund aber wurde plötzlich ernst.

„Ja, du hast recht,“ sagte er und sah seine Gattin an. „Wir haben den schlagendsten Beweis dafür erhalten — was, Mäuschen?“

Sie nickte nur. Und obwohl mir der Sinn durchaus nicht nach traurigen oder gar tragischen Geschichten stand, hielt ich es doch für eine Pflicht der Höflichkeit, nach den näheren Umständen zu fragen. Zu meinem Entsetzen gab er zur Antwort:

„Wenn es dich nicht langweilt, will ich es dir gern erzählen! Es ist ja auch nur eine kurze Geschichte.“

Ich versicherte ihm, daß ich sehr begierig sei, sie zu hören. Und er begann:

„Es war kurz nach unserer Verheiratung, und wir waren noch beinahe so närrisch verliebt wie oft zur Zeit unseres Brautstandes —“

Klaps! Da hatte er seine Strafe mit dem Fächer der jungen Frau.

„Wenn du so fortfährst, gehe ich hinaus!“ schmolte sie.

„Also wir waren nicht mehr so närrisch verliebt —“

„Du, jetzt gehe ich aber wirklich!“

„Schreiben wir denn einen anderen Anfang! — Zwei ehrbare junge Eheleute besuchten zusammen die Redoute im Deutschen Theater, München, Schwantaler, Passage.“

„Du triffst keinen Champagner mehr!“

„Und du ein Bussert, wenn wir zu Hause sind. Hier geht das nicht. Man denkt sonst, wir sind nicht verheiratet.“

„Und ich dachte, du wolltest eine Geschichte erzählen?“

„Ja so! — Die junge Frau starrt mit glänzenden Augen — wirklich zum Anbeißen sah sie aus — auf das bunte Bild, das ihr so neu war — das heißt — ich weiß nicht, ob sie nicht vorher schon mal heimlich — mit dem Bräutigam —“

„Wenn du indiskret wirst, gieße ich dir den Champagner auf den Schlips!“

„Der gehört dahinter, Mäuschen, dahinter!“

„Du bist unaussprechlich!“

„Ich will versuchen, mich zu bessern. Also, wie gesagt, sie freut sich an dem vergnügten Treiben, als sie plötzlich den Herrn und Gebieter —“

„O weh!“

„— mit dem Fächer anstößt und ihn auf ein besonders schönes Paar aufmerksam macht, das eben zwischen den Tischen daherkommt. Er ein hochgewachsener, schwarzbärtiger Kavallerist mit südtlich heißen Augen, sie schlank und ebenmäßig gewachsen wie eine Tanne.“

„Du, sie hatte aber einen abscheulichen Hut auf!“

„Der veranlaßte ihn dann auch wohl, sich plötzlich von ihr abzuwenden und allein weiter zu gehen. Vielleicht machen ihn nur unsere wie hypnotisiert auf ihn gerichteten Blicke aufmerksam, oder sonst irgend was —“

„— kurz, er bleibt stehen, lächelt und sieht, ehe wir uns dessen versehen, an unserm Tisch. Nach fünf Minuten schon plaudert er mit uns, wie mit alten Bekannten, und ich muß sagen, amüsant und geistreich war der Kerl, und seine Unterhaltung bereitete uns das lebhafteste Vergnügen. Wie aus einem Füllhorn schüttelte er witzige und scherzhafte Bemerkungen über uns aus, wir kamen nicht aus dem Lachen. Allmählich aber ward er ernsthafter, und zuletzt beinahe schwermütig. Und plötzlich sagte er:

„Ich wage zu glauben, daß Sie mich beobachtet haben, meine Herrschaften. Und Sie haben sich sicherlich entkrüstet über mein mildes Treiben, das so gar nicht zu meinen Jahren paßt.“

Ich murmelte ein paar protestierende Worte. Er aber fuhr düster melancholisch fort:

„Zu meiner Entschuldigung und Ihrer Beruhigung muß ich sagen, daß dies die letzte Redoute — ja die letzte Vergnügung ist, die ich mitzumachen gehabt habe.“

„Aber ich bitte Sie, bei Ihrer Jugend —“

„Meine Jugend! — Sie halten mich für einen reichen Müßiggänger, der nichts zu tun hat, als seinem Vergnügen zu leben — nicht wahr? — Und doch bin



Zar Ferdinand von Bulgarien

vollendet am 26. Februar sein 50. Lebensjahr. Geboren wurde er in Wien als Prinz Ferdinand zu Sachsen-Koburg. Österreichischer und ungarischer Offizier, wurde er 1887 zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Anfangs von den Mächten infolge Einpruchs von Rußland nicht anerkannt, behauptete er sich doch in der Herrschaft und wurde als Fürst 1896 auch von der Porte bestätigt. Am 5. Oktober 1908 erklärte er sich zu Tornowa zum ersten unabhängigen König von Bulgarien und Ostrumelien („Zar der Bulgaren“).



Die Bergung des Ballons.



Die Bergung des mit dem Ballon untergegangenen Dr. Kohrs.

Die Auffindung und Bergung des Ballons „Hildebrand.“

Am 28. Dezember v. J., nachmittags 5 Uhr, stiegen Rechtsanwalt Dr. Kohrs und Prokurist Keidel vom Berliner Verein für Luftschiffahrt zu einer Ballonfahrt auf. Nach bereits zweistündiger Fahrt geriet der Ballon unweit Stettin in dichtem Schneegestöber in den dem Verkehr entlegenen Göhren-See, den die In-

lassen für festes Land hielten, wo der Ballon unterging und die beiden Luftschiffer ertranken. Erst nach einigen Wochen wurde der Ballon, dessen Verschwinden begreifliche Aufregung in den beteiligten Kreisen hervorgerufen hatte, in dem zugefrorenen und verschneiten See entdeckt.

ich nicht nur arm wie eine Kirchenmaus, sondern auch — ein Todesandidat.“

Mein Mäuschen wird blaß und fängt an zu zittern, und ich muß sagen, daß auch mir recht unbehaglich zu Mute war. Ich begann, den guten Herrn ins Pfefferland zu wünschen, denn die Stimmung hatte er uns jedenfalls gründlich verdorben. Er aber, einmal ins Fahrwasser gekommen, sprach weiter:

„Ich bin meines Zeichens ein simpler Buchhalter. Bis vor drei Monaten lebte ich ruhig und zufrieden, als ich mich eines Tages krank zu fühlen begann und zum Arzt ging. Und der eröffnete mir, daß ich bei vernünftigster Lebensweise kaum mehr als ein halbes Jahr zu leben hätte.“

„Um Gotteswillen, Sie sind doch so stattlich und rüstig —“

Er lächelte trübe.

„Ich bin herzleidend, meine Herrschaften! — Ein halbes Jahr gab mir der Arzt — durch mein wildes Treiben aber mag ich es wohl noch um einige Wochen oder Monate verkürzt haben. Denn als ich mein Todesurteil erhielt, da wollte ich die kurze Galgenfrist nicht noch mit langweiliger Arbeit und Stubenhöherei verbringen. Ich hatte ein kleines Kapital, und ich glaubte, es würde wohl bis zu meiner Todesstunde reichen, auch wenn ich mich für den Rest meines Daseins nach Kräften amüßerte. Ich gab meine Stellung auf und lebte nur noch dem Genuß. Ich muß geradezu unfinnig gewirtschaftet haben; denn heute schon bin ich mit meinem Gelde am Ende. Auch wenn ich dem Tode nicht ohnedies verfallen wäre, müßte ich über kurz oder lang Hungers sterben. Ja, ich habe nicht einmal mehr ein Heim, darin ich meine letzte Stunde ruhig abwarten könnte — nicht einmal mehr das Geld, mir einen Revolver zu kaufen, um mein Leben zu verkürzen.“

Er schwieg, und wir sahen da wie die Stockfische. Das heißt, nur ich; denn Mäuschen kann ich höchstens mit einem Engel vergleichen, den eine Fee in Wachs verwandelt hat, um ihn an den Weihnachtsbaum zu hängen.

Na, man ist ja am Ende kein Unmensch. Und Mäuschen sah mich gar so jämmerlich bittend an. Da habe ich dem Manne denn fünfzig Mark gegeben. Es dauerte lange, bis er sich entschließen konnte, sie zu nehmen. Und ich glaubte, er war nicht weit vom Weinen, als er dann ging.“

Er schwieg. Mir lag die Frage auf der Zunge, ob der Todesandidat die fünfzig Mark zum Ankauf eines Revolvers verwendet habe; aber ich sah, daß es den Beiden wirklich eine sehr ernste Erinnerung war, und ich wollte sie nicht mit meinem Spott und meinen Zweifeln kränken. So saßen wir denn und starrten eine Weile schweigend in die todende Tiefe. Da stieß die junge Frau plötzlich einen allerliebsten kleinen Schrei aus und deutete mit zitterndem Finger hinunter:

„Da — da — der Todesandidat!“

Ich hustete verzweifelt, um nicht an dem Lachreiz zu eskidieren, der mir in der Kehle saß. Die Beiden aber

waren ganz entgeistert. Es dauerte lange, lange, bis sie sich zu einem Lachen durchgerungen hatten, und so ganz eht wollte auch das nicht klingen.

Ich sah mir den Kerl näher an. Schön und faszinierend war seine Erscheinung — das mußte ihm auch der Reid lassen. An jedem Arm einen allerliebsten Käfer, promenierte er drunten auf und ab, um schließlich unter der Logenbrüstung zu verschwinden. Und dann — allmächtiger Himmel! — dann tauchte er oben bei uns auf — allein.

Ein schlechtes Gedächtnis ist die verhängnisvollste Schwäche, die denen auf ihren Lebensweg mitgegeben werden kann, die es mit der Wahrheit nicht allzu genau nehmen. Das sollte der Todesandidat an seinem Leibe erfahren. Er bemerkte unsere Blicke, die starr auf ihn gerichtet waren — er blieb stehen — lächelte — und dann saß er plötzlich an unserem Tisch.

Mein Freund und sein kleines Frauchen saßen stumm wie die Fische. Mir aber begann die Sache ein unbändiges Vergnügen zu machen. Ich ging auf die geistreichen Scherze des Mannes ein und ließ es nicht dahin kommen, daß die Schweigsamkeit der andern ihn mißtrauisch machte. Und er wurde allmählich ernsthafter, um schließlich in eine beinahe schwermütige Stimmung zu verfallen.

Da — ich erwartete gerade sein Herzleiden — konnte mein ehrlicher Freund nicht länger an sich halten und plägte heraus:

„Nun ist es aber genug! — Sie sind der frechste Gauner, der mir jemals vorgekommen ist. Und Sie sollten sich wenigstens die Mühe nehmen, sich die Gesichter der Leute zu merken, mit denen Sie bei Ihren Schwindeleien zu tun hatten.“

Jetzt erkannte er die beiden wirklich. Und ich erwartete, ihn in Reue und Zerknirschung vergehen zu sehen. Aber wie großen Irrtümern ist der Mensch doch unterworfen! In seiner schwermütigsten Weise sprach der Fremde:

„O ja, mein Herr, ich habe Sie bereits erkannt! Sie sind der edle Menschenfreund, der mir vor fünf Jahren mit einigen Mark aushalf. Es ist wahr, ich erzählte Ihnen damals eine Geschichte, die nicht ganz der Wahrheit entsprach. Aber ich meine, Sie sollten sich darüber freuen.“

Wir erstarrten zu Stein. Er aber fuhr düster fort:

„Doch so sind die Menschen! — Damals waren Sie von Schmerz und Mitleid erfüllt, daß ich dem Tode geweiht war — und nun, da Sie sehen, daß ich ein leidlich gesunder und rüstiger Mensch bin, sind Sie zornig und beleidigt! Ich hätte vor fünf Jahren schon sterben sollen, nur um Ihre Erwartung zu erfüllen — nicht wahr? Ist das menschlich und gerecht? — Und ist es nicht ein viel schöneres Bewußtsein, mit seinem Gelde einem Lebendigen und Lebensfreudigen weiter geholfen zu haben, als es an einen Todgeweihten weggeworfen zu wissen?“

Mein Freund hat den Kerl nicht verhaften lassen. Aber eine halbe Flasche Sekt hat er ihm spendiert.



Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Worte spricht:
Erfülle allermogen
Getreulich deine Pflichten!

Fürs Haus.

Zeige dich zu jeder Zeit
Stärker als dein Herzensjammer,
Sei nicht Ambos deinem Leid,
Nein, sei deines Leides Hammer!

Kalte Hände, warmes Herz.

Kalte Hände, warmes Herz
Hab' ich wohl empfunden,
Nahe Tränen, fernem Schmerz
In den Abschiedsstunden;
In der Hände lechtem Druck
Froren sie zusammen;
Doch das Herz war heiß genug,
Löste sie in Flammen.

Kalt, so fühl' ich deine Hand
Noch in meiner liegen,
Und des Herzens heißen Brand
An mein Herz sich schmiegen:
Kalte Hände, warmes Herz
Mußt du mir erhalten,
Keinem drück' die Hand zum Scherz,
Doch nicht Herzen kalten.

L. A. v. Arnim.

Scherze für Kinder.

Zu einer Geburtstagsfeier hatten sich fünf Jungen eingefunden, von denen jeder mit einem Scherz aufwarten konnte.

„Wer von euch kann mit einem Fingerhut voll Kaffee ein ganzes Glas voll machen?“ fragte der eine.

Keiner meldete sich.

Nach einer Weile sagte einer der Zuhörer: „Das wirst du wohl auch nicht fertig bringen — erst vormachen!“

„Nun gut,“ meinte der Junge, ließ sich ein Glas und einen Fingerhut geben, füllte letzteren aus seiner Kaffeetasse mit Kaffee und machte mit seinen Fingern am Glase ein paar Kaffeeflässe. „So!“ lachte er, „voll gemacht hab' ich das Glas, und ein ganzes Glas ist es auch!“

Die Jungen lachten.

„Nun will ich euch aber mal was zum Anaden geben,“ sagte ein zweiter: „Wer von euch will plötzlich in diesem Zimmer einen Gel lieben?“

„Ich!“ rief ein Extra-Gesetter.

Da hielt ihm der, der gefragt hatte, blitzschnell einen Taschenspiegel vors Gesicht.

Wieder gab es lautes Gelächter.

„Nun aber poht mal auf, ich will euch eine Scherzfrage stellen,“ sagte ein dritter. „Welche Kerze brennt länger, eine aus Talg oder eine aus Wachs?“

„Eine aus Wachs,“ hieß es.

„Das ist nicht wahr,“ lautete die Antwort, „keine Kerze brennt länger, denn beide brennen kürzer!“

„Welcher von euch kann über einen Zwirnfaden springen, ohne anzurennen?“ fragte der vierte Junge.

„Wenn's weiter nichts ist,“ meinte einer lachend. Als aber der Fragende den Zwirnfaden an eine Wand legte, lachten die andern.

„Wir aber sagt einmal, wo das Ende vom Kreise ist?“ gab der fünfte auf.

Und da keiner eine Antwort wußte, sagte er: „Nun, das ist doch ganz einfach: das Ende vom Kreise ist beim „11“ —“

Für die Küche.

Werer ein Mahl geteilt, als ein Mahl versteht.
Französische Suppe. 4 bis 5 Porree-Zwiebeln (das untere Ende der Stäube) schneidet man klein, und nachdem sie gewaschen und abgetropft, legt man sie in 80 Gramm Butter, oder zur

Halbte Butter und frisches Rindsnierenfett, läßt dies gut durchbraten, fügt nun zwei gefröhene Eßlöffel Mehl dazu und bereitet helles Schwitzmehl davon. Alsdann gießt man gute Rindsbrühe darauf, läßt dies eine Stunde kochen, tut mit wenig Zucker gestoßene Mustatblüte daran, gießt alles durch ein Sieb, bringt es nochmals zum Kochen und gießt die Brühe auf 2 Eidotter, die man vorher etwas und während des Gießens quirkt. Ist keine Fleischbrühe vorrätig, so nimmt man Wasser. Beim Anrichten tut man noch in Butter geröstete Weißbrotschüttelchen hinein.

Schmelzenbraten a la Sunderland. Man spießt den Braten mit Speckschinken und läßt ihn mit 2 Glas Madeira, etwas Fleischbrühe oder aufgelöstem Fleischextrakt, Pfeffer, Salz, einer Zwiebel, etwas Petersilie, Thymian und Lorbeerblatt braten. Sobald derselbe gar ist, entfettet man die Sauce, treibt sie durch ein Sieb und läßt sie eintochen, fügt ihr Scheibchen von eingemachten kleinen Gurken, Zwiebeln, Rüben, Blumentohl, Artischocken und Champignons bei, erwärmt sie, ohne sie kochen zu lassen, und serviert sie sehr heiß mit dem Braten auf einer Schüssel.

Dampfkraut. Weißkraut wird feingehobelt und dann mit reichlich ausgebratenem Speck und ganz wenig Wasser zu Feuer gebracht. Es muß dann unter Zugabe von wenig Essig und Zucker und Sahne langsam weichdämpfen. Sehr schmackhaft ist es auch, wenn einige Weinbeeren mitgeköchelt werden. Das Kraut muß sehr langsam und lange dämpfen, zum Schluß rührt man etwas saure Sahne hinzu, die nicht mehr mitkochen darf.

Gedämpfter Kohl, halb und halb. Weißkraut und Grünkohl werden feingeschnitten, einmal abgebrüht und dann mit reichlich Fett, einigen Äpfeln und Zwiebeln weidgedämpft. Nach Belieben kann so viel Zucker daran gegeben werden, als nötig ist, den etwas herben Geschmack zu dämpfen.

Grieskloß. In $\frac{1}{2}$ Liter siedende Milch rührt man $\frac{1}{4}$ Liter Gries und läßt ihn unter beständigem Rühren die eintochen. Dann wird der Griesbrei in eine Schüssel gebracht und, wenn er abgekühlt, mit 3 Eiern, dem nötigen Salz und 4 in Schmalz gerösteten, in Würfelchen geschnittenen altbackenen Semmeln gut vermischt, in der mit Butter bestrichenen Serviette 1 Stunde in Salzwasser gekocht.

Haushirtschaft.

Nach dem Rat greif zur Tat.

Schnelle Räucherung des Fleisches. Zwei Räucherungsmethoden sind es, die, obgleich sie allgemein gerühmt werden, doch noch wenig bekannt sind, und dürfte es daher rathsam sein, den Hausfrauen dieselben mitzutheilen. Was die erstere betrifft, so nimmt man zu dem zu räuchernden Speck, Würsten, Schinken auf 60 Kilogramm derselben $\frac{1}{2}$ Kilogramm Glanzruß, von der Holzfeuerung herrührend, der sich am unteren Teile der Esse ansetzt, kocht ihn in 3 Liter Wasser, bis das Ganze zur Hälfte eingedampft ist, nachdem man zwei Hände voll Kochsalz hinzugefügt hat. Man läßt nun die Flüssigkeit erkalten, seigt sie ab, und legt die Würste $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, den Speck, je nach der Dide derselben, 6 bis 8 Stunden,

und die Schinken 1 bis 2 Stunden hinein. Das Einlegen geschieht einige Tage nach der Schlachtung, nachdem die Fleischwaren zum Trocknen in einem kühlen, luftigen, trockenen Orte aufgehängt wurden. Der Geschmack des auf diese Art geräuchernden Fleisches ist weit angenehmer als bei der Methode der einfachen Räucherung. — Ein zweites Verfahren besteht darin, daß man das eingezogene Fleisch an einem trockenen Orte in kleinere Stücke geschnitten, aufhängt und es während 4 bis 8 Tagen täglich einmal mit Holzessig befeuchtet; größere Stücke bleiben 3 bis 4 Wochen hängen und muß das Befreuen zweimal am Tage geschehen. Die Schinken hängt man so auf, daß das breitere Ende nach oben gekehrt ist.

Probatum est.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Neue irdene Geschirre sieht man vor dem Gebrauch in ein Gefäß mit kaltem Wasser und bringt dasselbe langsam zum Kochen. Hat es eine Zeitlang gekocht, nimmt man es vom Feuer, läßt es erkalten und nimmt erst dann das Geschirz heraus. Auf diese Art wird das Zerpringen der irdenen Geschirre verhindert.

Silberne Löffel blank zu erhalten. Nach jedesmaligem Gebrauche wäscht man die Löffel in sehr heißem Wasser, und einmal in der Woche in heißem Seifenwasser; so lange die Löffel noch heiß sind, reibt man sie schließlich mit einem weichen, sauberen, wollenen Lappchen tüchtig ab.

Arbeitskörbchen.

Melz geminnt den Preis.

Kleine Nieschkissen. Hübsche, eigenartige, kleine Nieschkissen, die zugleich auch als Zimmerschmuck dienen, fertigt man aus Walnuschalen und kleinen Seidenrestchen. Man nimmt zwei sauber ausgehöhlte und gereinigte Schalen einer großen Walnuß, bohrt in die Spitzen der beiden Schalen ein Loch. Nun bindet man die Schalen an den unteren Löchern mittels schmalen Seidenbandes in einer Schleife zusammen, und durch das obere Loch an jeder Schale zieht man ebenfalls ein Bändchen und knüpft jedes für sich zu einer kleinen Schleife. Nun fertigt man aus einem Seidenrestchen ein Städchen, füllt es mit Watte und etwas Weidenpulver.

Keisepuff. Sehr hübsch und eigenartig ist ein Keise- oder Schlummerpuff in Form eines Fiedelblattes. Derselbe erfordert eine entsprechend gestaltete, mit Pflanzenbaunen oder amerikantischer Watte gefüllte Grundform aus Futterstoff, von etwa 33 Zentimeter mittlerer Höhe. Die Vorderseite derselben deckt dunkelgrüner Plüsch, die Rückseite gleichfarbiger Atlas oder auch Baumwollatin. Zwischen Plüsch und Rückenfutter wird ringsum eine 5 bis 6 Zentimeter breite, ziemlich flache Atlaspuffe eingeschoben. Die Blattspitze gilt als unterer Teil des Kissens. An der oberen Randmitte wird — zum bequemeren Transport — an einer 2 bis 3 Zentimeter langen Doppelschnur aus starker, grüner Chenille, deren Ansatz am Kissens durch ein kleines, grünes Seidenbällchen gedeckt wird, ein großer, mit grüner Chenille dicht umwickelter Drahting befestigt.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Regierbild.



„Das nennt man nun Familienbad; aber Männer scheint's hier nicht zu geben!“
 „Ja, nur einer ist da, und der hält sich versteckt.“

Humor des Auslandes. „Mein guter Freund“, sagte der Tourist, „können Sie mir ein Lokal zeigen, wo einer einen guten Trunk heben kann?“ — „Nun“, antwortete der durstige Eingeborene, „ich kann Sie noch besser zu einem Lokal bringen, wo zwei einen guten Trunk heben können.“ — — — Hausfrau: „Wer hat den Milchtopf zerbrochen?“ — Neues Dienstmädchen: „Die Kage hat ihn umgestoßen.“ — Hausfrau: „Wessen Kage?“ — Dienstmädchen: „Nanu, haben wir denn keine Kage, gnä' Frau?“ — — — Sie: „Also dein Großvater ist über hundert Jahre alt geworden, Thomas? Woran ist er denn gestorben?“ — Thomas: „Ich kann mich nicht darauf bequemen, Fräulein; aber es war nichts sehr Gefährliches.“

Ein Gemütsmensch. Anstaltsbeamter: „Was, Schlumperger, — schon wieder hier? Was bringt Sie denn diesmal hinter Schloß und Riegel?“ — Verbrecher: „Ach Gott, Herr Direktor, halt immer die Sehnsucht nach der lieben, alten Zuchthauslichteit!“

Musikalisches. Kommerzienrat (im Nebenraum): „Wer hat den Pianoforte vorhin so schön auf der Violine begleitet?“ — Gattin: „Aber, Was, das war ja der Klavierseffel, der so quietste.“

Gute Gelegenheit. Arzt: „Wenn also Ihre Frau wieder in Ohnmacht fällt, halten Sie ihr Salmiatgeist unter die Nase; je länger Sie halten, desto schneller erwaacht sie.“ — „D, das eilt ja nicht so!“

Druckfehler. Der eifrige Musesohn sah sein Streben mit glänzendem Erfolge gekrönt; er bestand das Examen mit der Note „secht gut“.

Moderne. Ihre Schwester hat ja schon wieder einen neuen Verlobten.“ — „Ach bewahre, den hat sie doch schon acht Tage. So schnell wechselt die nicht.“

Summariisch. Der Polizist sah die Gelegenheit beim Schopf, den Dieb beim Kragen und die ausgefakte Belohnung ins Auge.

Frech. Schulterjunge: „Haben Sie Neunaugen?“ — Verkäufer: „Sawohl!“ — „Na, denn müssen Sie ja gut tiefen können!“

Auf dem Leigamt. „Sind Sie auch zum ersten Male hier, Frau Meyer?“ — „D, nein — wir haben so schredlich viel überflüssiges Silber!“

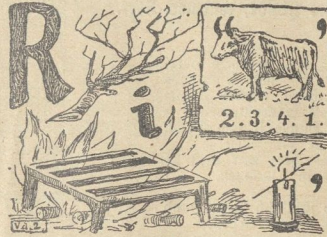
Lösung. Wie vertragen Sie sich mit dem Oberförster?“ — „Ausgezeichnet, ich glaube ihm alles.“

Im Eisenbahnwagen. „Der Dampf ist doch etwas Großartiges.“ — „Gewiß — ihm verdanke ich mein ganzes Vermögen.“ — „Sie sind wohl Ingenieur?“ — „Nein — aber Tabakfabrikant.“

Beweis. „Ist dieser Rembrandt auch echt?“ — „Das merken Sie doch schon am Preise, Herr Kommerzienrat.“

Nicht mehr nötig. Vater: „Ich werde Sie lehren, meine Tochter zu küssen!“ — Junger Mann: „Ach, bemühen Sie sich nicht, das hat mir Ihre Tochter schon beigebracht.“

Bilderrätsel.



Kapselrätsel.

Geistesarmut Daniel Edenstehers Hausindustrie
 Hohenzollern Freimarie.

Man suche ein bekanntes Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Zahlenrätsel.

5	1	5		
3	9	2	10	2
2	3	9		
8	2	4	2	7
8	5	7		
4	6	3	3	2
8	6	7		
1	5	7	9	4
9	8	6		

Ausruf.

Empfindung.

Biblischer Name.

Waffe.

Fluß in Rußland.

Innerer Körperteil.

Biblischer Name.

Süßigkeit.

Weiblicher Vorname.

Die mittlere senkrechte Reihe bezeichnet eine Insel mit berühmtem Seebad.

Scherzrätsel.

Ein Schloß besitz' ich, doch wohn' ich nicht darinnen,
 Zwei Flügel hab' ich und flieg' nicht von hinnen.
 Hab' keine Beine, doch kann ich mich drehn,
 Und kann bald leise, bald knarrend gehn.
 Bist du ich, wirst du ausgelacht,
 Doch einst umstrahlte mich Göttermacht.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Problem.

Geteilte Freud' ist doppelt Freude.

Schlüssel: Die Ziffern am Rande in Verbindung mit den darunter befindlichen Gruppenzeichen lauten auf den entsprechenden Buchstaben in den beiden Gruppen A—M und N—Z.

Staufgabe.

Kartenverteilung:

A, c10, K, D, 9, 8, 7; d10, K, D, 9.
 M, b, c, dB, aK, D, 9, 8; b10; cM; dM.
 S, a10, 7; bM, K, D, 9, 8, 7; d8, 7.
 Stat: aM, aM.

Spiel:

1. B, c10, cM, a10 (—31). 2. S, d7, d9, dM. Der Spieler gibt noch ab: b10, bM, d10 (—31), so daß die Gegner 62 erhalten.

Bilderrätsel. Milchlingsraße.

Telegraphenrätsel.

Wer Wahrheit will, darf nicht die Stimmen zählen.
 Weber Wachs Arzbe Leiter Biesel Leda Garze Nichte Dieb
 Stein Emma Lenz Wähne Eulen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Görlitz, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Görlitz.

